Der Stern.

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Ich fühle sehr lebhaft, daß der Mensch, der das Gute will, sich ebenso tätig und rührig gegen andre verhalten müsse, als der Eigennützige, der Kleine, der Böse. Goethe.

Nr. 11. | 1. Juni 1921. | 53. Jahrgang.

Keine Neutralen in der Kirche Jesu Christi!

In der Kirche Christi können wir nicht neutral oder untätig sein. Wir müssen entweder vorwärts oder rückwärts gehen. Heilige der Letzten Tage müssen sich aber beständig auf der Bahn des Fortschrittes bewegen, damit sie ihren Glauben lebendig und ihren Geist rege erhalten für die Erfüllung ihrer Pflichten. - Lasset uns stets bedenken, daß wir im Werke Gottes tätig sind - und wenn ich sage „im Werke Gottes" so meine ich, daß wir beteiligt sind an dem Werke, das der Allmächtige zu unsrer persönlichen Seligkeit auf Erden aufgerichtet hat. Ein jeder sollte für sein eigenes Wohl arbeiten und so viel wie möglich auch für das Wohl der andern. Im Plane des Lebens ist kein Mensch vorgesehen, der nur für sich arbeite. Wir werden weder in der Zeit noch in der Ewigkeit alleine sein. Jeder einzelne ist ein Glied der Kirche und jeder muß seinen Teil der Verantwortlichkeit tragen, die dem Ganzen obliegt. Jeder einzelne muß seine Pflichten fleißig erfüllen. Indem er dies tut und sich von den Sünden der Welt rein und unbefleckt erhält, hilft er auch andern, sich rein und unbefleckt zu erhalten. Ein Mensch zum Beispiel, der gewissenhaft den Sonntag heilig hält und die Pflichten dieses Tages erfüllt, wird wenigstens denen, die mit ihm verbunden sind, ein gutes Beispiel geben. Ein Mensch, der regelmäßig zu seinem himmlischen Vater betet, wird denen ein Beispiel sein, die sein Verhalten sehen und kennen. Der Mann, der im Umgang mit seinen Mitmenschen ehrlich ist, wird ebenfalls ein Beispiel zum Guten geben. Diejenigen, die dieses tun, sind in Tat und Wahrheit die Kinder Gottes und der Geist des Lichtes und der Liebe Gottes ruht auf ihnen. Sie sind in einem geretteten Zustande und sie werden darin verbleiben, solange sie ein Leben führen nach den Grundsätzen des Evangeliums. Es nützt uns

nichts, über selbstverschuldete Übel zu jammern, wenn wir sie nicht soviel wie möglich wieder gutmachen. . . .

Als Christus seine Jünger belehrte, machte er sie besonders aufmerksam auf die Wichtigkeit und Bedeutung ihrer Stellung in der Welt. - Obgleich sie arme und verspottete Menschen waren, so sagte er ihnen doch, sie seien das Salz der Erde und das Licht der Welt. Dann spornte er sie zur Tätigkeit an, indem er ihnen zeigte, daß ihnen ihre erhabene Stellung nichts nütze, wenn sie von ihrer hohen Berufung nicht den rechten Gebrauch machten.

Diese Bedingungen und Belehrungen können vortrefflich auf die Heiligen der Letzten Tage angewendet werden, denn auch sie sind in der Tat das Salz der Erde und ihnen ist das Licht der Welt anvertraut; auch sie sind, um mit den Worten des Apostels an die Heiligen der frühern Tage zu sprechen, „ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, das Volk des Eigentums, daß sie verkündigen sollen die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht".

Aber all das gilt wenig oder gar nichts, es sei denn, die Heiligen seien sich ihrer Sendung bewußt und lassen ihr Licht leuchten, der einzelne wie die Gesamtheit; sie seien in ihrem Betragen musterhaft, ehrlich, eifrig in der Verbreitung der Wahrheit, wohlwollend gegen ihre Mitmenschen „und führen einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von ihnen afterreden als von Übeltätern, ihre guten Werke sehen und Gott preisen am Tage der Heimsuchung". - Ein Fehler, den die Heiligen, jung wie alt, vermeiden sollten, ist, mit geborgtem Licht zu wandeln, während sie ihr eigenes unter den Scheffel stellen; das Salz ihrer Erkenntnis seine Kraft verlieren lassen, sodaß das Licht in ihnen nur ein fremder Widerschein ist, anstatt das Licht selbst.

Jeder Heilige der Letzten Tage sollte nicht allein das Licht in sich tragen - durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes -, sondern es sollte auch so leuchten, daß es von andern deutlich wahrgenommen werden kann. - Männer und Frauen sollten sich mit der Wahrheit durch und durch vertraut machen und so fest gegründet werden in der Erkenntnis des Evangeliums, daß sie von niemandem Licht zu borgen brauchen, sondern sich nur auf den heiligen Geist verlassen, der immer derselbe ist und der stets von der Herrlichkeit und dem Willen Gottes Zeugnis gibt allen denen, die im Einklang mit den Gesetzen des Evangeliums leben. Sie werden sich dann eines beständigen Lichtes erfreuen, das nicht getrübt werden kann. Dadurch, daß sie dieses in ihrem eigenen Leben zum Leuchten bringen, bewegen sie auch andre dazu, Gott zu verherrlichen und durch ihr Rechttun bringen sie den Unverstand törichter Menschen zum Schweigen und verkündigen die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.

Joseph F. Smith.

Mormonismus ist unüberwindlich, weil er die Wahrheit ist.

Auszug aus einer Ansprache des Präsidenten Heber J. Grant, gehalten im Salzseestadt-Tabernakel, am 13. März 1921.

„. . . . Ich freue mich der Erkenntnis von der Göttlichkeit des Werkes, in dem wir tätig sind. Davon zu zeugen ist mir eine Quelle der reinsten Freude gewesen — zu Hause und in der Fremde — neununddreißig lange Jahre diesen kommenden Oktober — meine Stimme zu erheben in vielen Ländern und vielen Klimas. Ich hatte das Vorrecht, bis nach Japan zu gehen und vom Lande der Mitternacht hinunter nach Italien, ebenso von Canada bis nach Mexiko und in fast alle Staaten der Union. Überall habe ich mich gefreut, Zeugnis geben zu dürfen, öffentlich und privat, daß Gott gut genug zu mir gewesen ist, mir eine Erkenntnis zu geben, daß das Evangelium Jesu Christi, gemeinhin „Mormonismus" genannt, in Tat und Wahrheit der Plan der Erlösung ist. Diese Erkenntnis befähigt mich, zu bezeugen, daß diejenigen, die das Zeugnis des Heiligen Geistes erhalten, die getauft worden sind im Wasser im Gleichnis seiner Grablegung und denen die Hände aufgelegt wurden, zum Empfang der Gabe des Heiligen Geistes, und die dann die Gebote Gottes halten — daß diejenigen ewiges Leben in der Gegenwart unsres himmlischen Vaters und unsres Heilandes Jesus Christus erlangen und immer und ewig mit Ihnen sein werden. Diese Erkenntnis ist mir teurer als irgend etwas andres in der weiten Welt und ich habe nie eine größere Freude empfunden in meinem Leben, als wenn ich von der Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi in unsern Tagen Zeugnis gegeben habe. Ich bin so überzeugt — auch nicht der Schatten eines Zweifels besteht — auf Grund meiner eignen Erfahrung und auf Grund dessen was ich von meinen Mitverbundenen hörte inbezug auf die Freude und das Glück, das sie empfanden beim Verkündigen des Evangeliums — ich sage ich bin überzeugt, daß die gewinnbringendste Zeit, die ein Mann oder eine Frau, welche zu dieser Kirche gehören, haben kann, die Zeit, in der sie am meisten Fortschritte gemacht haben, die Zeit im Missionsfelde ist.

Ich erinnere mich an meine erste Reise nach dem Osten als junger Mann von sechsundzwanzig Jahren, wie ich in Chicago einen Herrn treffen sollte, der nachher erster Leiter der Londoner, Liverpooler und Globe-Versicherungsgesellschaft wurde, von welcher ich damals Ortsvertreter war. Er wohnte im Palmer House, damals dem feinsten Hotel in Chicago und er hatte einer Anzahl junger Damen gesagt, wenn sie in die große Halle des Hotels kämen, werde er ihnen einen richtigen, lebendigen Mormonen zeigen. Die Menschen sind im allgemeinen neugierig und es gibt Männer, welche es den Frauen im besondern nachsagen — sei dem wie ihm wolle, jedenfalls war an jenem Morgen eine ganze Gesellschaft unten in der Hotelhalle, die den „Lebenden Mormonen" sehen wollten. Ich bemerkte, daß mein Bekannter den Hut aufbehielt, als er mich vorstellte. Ich war noch nie im Osten gewesen und wollte natürlich meine Unwissenheit nicht zeigen, also behielt auch ich den Hut auf. Nachdem wir uns eine kleine Weile unterhalten hatten, frug mich eine der jungen Damen: „Herr Grant, ich möchte nicht unbescheiden sein, aber würde es Ihnen etwas ausmachen, den Hut abzuziehen?" „Nein, nein, gar nicht!" antwortete ich, „denn wie Sie sehen, mein Haar wächst, aber die Hörner fangen erst zu wachsen an, nachdem wir dreißig Jahre alt geworden sind." — Sie lächelte verlegen und sagte: „Wirklich, Herr Grant, ich habe immer gehört, die Mormonen hätten Hörner!" „Nun," bestärkte ich sie, „das steht auch außer Zweifel, aber

wie gesagt, sie wachsen erst wenn wir dreißig Jahre alt sind." — Daraus können Sie sehen, was für Ansichten manche Leute von den Mormonen hatten. Ich erinnere mich auch sehr wohl, wie ich auf meinen früheren Reisen in den Schlafwagen ꝛc. oft Unterhaltungen hörte wie die: „Wenn ich es zu machen hätte, ich würde euch Mormonen alle in euern Tabernakel sperren und die Kanonen von Fort Douglas auf ihn richten und die ganze Bande zusammenschießen!" Dies war der Geist, der damals herrschte, der Geist der Verfolgung und Vernichtung, wie er früher vom Gouverneur Boggs im Staate Missouri gepflegt wurde.

Aber ich bin sehr dankbar, daß sich in der Haltung der Menschen den Heiligen der Letzten Tage gegenüber eine Wandlung vollzogen hat. Es gibt heute viele Leute, die anfangen einzusehen, daß über die Mormonen mehr Lügen verbreitet wurden, als über irgendetwas andres in den Vereinigten Staaten. Ich war sehr dankbar, kürzlich vor mehr als dreihundert Vertretern der Handelswelt von Kansas City in ihrem ersten Hotel über die Leistungen der Mormonen sprechen zu dürfen. Kansas City liegt nur acht Meilen von Independence entfernt, der Stadt, wo einst der Tempel des Herrn stehen wird, derselben Stadt, aus der die Heiligen aufgrund jenes berüchtigten Erlasses des Gouverneurs Boggs vertrieben worden sind. Aber meine Zuhörer spendeten mir immer und immer wieder Beifall, als ich von all dem Guten erzählte, welches die Mormonenkirche geleistet hat, und seither erhielt ich verschiedene Briefe mit der Bitte, einen Tag festzusetzen, wo ich neuerdings darüber sprechen solle, dem ich bestimmt zu entsprechen hoffe, sobald sich Gelegenheit bietet. Ich fühle darüber gerade so, wie ich damals in Phönix, Arizona fühlte, als ich mit dem verstorbenen John Henry Smith dort war. Der Landtag tagte eben und einige seiner Abgeordneten besuchten uns im Hotel und sagten, sie hätten gehört, zwei Mormonenapostel seien da und so hätten sie den großen Theatersaal für heute abend gemietet und könnten uns versprechen, daß er ganz voll werde, wenn wir nur bereit wären, über Mormonismus zu sprechen. Dieser Bitte sind wir natürlich sehr prompt nachgekommen. In Kansas schämte ich mich übrigens ein wenig, weil ich siebenundfünfzig Minuten gesprochen habe, während mir nur fünfundvierzig zugebilligt worden waren; ich glaube es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich die mir erlaubte Zeit überschritten habe. Es war aber keine Wanduhr da und ich war so in mein Thema vertieft, daß ich übersah auf meine Taschenuhr zu sehen ...."

Die Ansichten haben sich geändert.

Wenn ich daran denke, daß der Präsident der Mormonenkirche eingeladen wird zu einem solchen Abend und daß ihm mehr Zeit zur Verfügung gestellt wird, als einem andern Sprecher, so muß ich sagen: die Meinungen haben sich gewiß geändert. Erst gestern habe ich ein Telegramm erhalten mit der Nachricht, jene meine Rede sei in einer Monatsschrift in San Franzisko im Wortlaut veröffentlicht worden.

Wo immer ich heute reise, von Washington nach Californien, überall werde ich mit Achtung behandelt. Die Leute haben tatsächlich gelernt, daß die Mormonen keine Hörner haben und daß wir aus demselben Stoff geschaffen wurden wie unsere übrigen Mitbürger. Inbezug auf unsere „Täuschung" gibt es etwas bemerkenswertes, worauf ich Ihre Aufmerksamkeit lenken möchte. Für neunzig Jahre wurde der Welt verkündigt, daß das Evangelium Jesu Christi auf Erden wiederhergestellt worden ist. Von jedem Land der Erde, vom hohen Norden und tiefen Süden und von den Inseln des Meeres sind unsre Bekehrten gekommen. In alle diese Länder sind unsre Ältesten gegangen. Aber alle Bildung, alle Gelehrsamkeit der Kirchen der Welt haben nie vermocht, auch nur einen einzigen dieser Ältesten zu bekehren und niemals ist ein Mormonen-

missionar in diesen Ländern zurückgeblieben, weil er dort die Wahrheit gefunden hätte und nicht bei der Kirche Jesu Christi. So ist also das, was von den Menschen als Irrtum verleumdet wurde, für neunzig Jahre verkündigt worden und die angebliche „Wahrheit", gepredigt von Männern, die sich durch jahrelanges Studium auf den Hochschulen auf ihr Amt vorbereitet haben, war nicht imstande, auch nur einen einzigen Menschen vom „Irrtum" abzubringen.

Was sind die Früchte dessen, was die Welt „Irrtum" nennt? Eine der Früchte ist eine größere Geburtenzahl als irgend eine andre Gemeinschaft hat. Das allererste Gebot Gottes wird von den Mormonen besser erfüllt als von irgend einem andern Gemeinwesen in den Vereinigten Staaten. „Bleibe bei deiner Frau" — wir haben im Verhältnis weniger Ehescheidungen als irgend ein andres Land oder Gemeinwesen. Dann gibt es nichts, was ein Volk als rein und gut lebend verkündigt, als die Langlebigkeit, und die Todesstatistik ist bei uns viel günstiger als bei dem Durchschnitt der größten Lebensversicherungsgesellschaften. Der Ex-Gouverneur von Arizona erklärte, in seinem Staate gebe es keine bessern Bürger als die „Mormonen", und von ihrem Fleiß, ihrer Nüchternheit und Ehrlichkeit sprechend sagte er, in einer Sache kämen sie im Verhältnis zu ihren Steuerzahlungen zu kurz, und zwar 2500 bis 3000 Prozent, denn, sagte er, nach der Höhe ihrer Steuern hätten sie ein Anrecht auf wenigstens 25 bis 30 Insassen des Staatsgefängnisses, tatsächlich hätten sie aber nur einen einzigen!! Weiter, sagte er, kommen sie auch beim Irrenhaus zu kurz; dort könnten sie mindestens acht Plätze beanspruchen, haben aber gar keinen! Als ich vor zwei Jahren in Arizona war, erkundigte ich mich nach dem einen im Gefängnis; unter den Anwesenden befand sich gerade der betreffende Bezirksrichter und er stand auf und sagte: „Entschuldigen Sie, Herr Grant, der Mann war vom Apachen-County und ist seither begnadigt worden!"

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" Ich habe gehört wie der Rektor einer der größten Universitäten der Vereinigten Staaten gesagt hat, daß die Mormonen aus Utah im Verhältnis zur Zahl die meisten und besten Studenten in seine Hochschule schicken.

Verderbnis und Irrtum lassen sich hiermit nicht gut vereinbaren. Alle Gelehrsamkeit der ganzen Welt hat nicht vermocht auch nur einen einzigen Mormonenmissionar zu bekehren, aber aus allen Ländern der Welt sind Bekehrte herüber gekommen oder haben drüben das Evangelium Jesu Christi angenommen. Viele dieser Bekehrten haben große Opfer gebracht, manche selbst Familie und Freunde geopfert, den Lehren des Heilandes folgend, daß das Evangelium mehr wert sei als irgend etwas andres auf Erden und wäre es selbst unser Fleisch und Blut. Sie haben ihr Leben dem Evangelium geweiht, wie es Bruder Lund getan hat. Halten Sie es für möglich, daß neunzig Jahre lang Menschen ihres Weges gehen, ihre Gebete sprechen, Gott Tag für Tag suchend in ihren Gebeten und in ihrem Lebenswandel, das Wort der Weisheit haltend, verzichtend auf Tee, Kaffee, Tabak und Alkohol, ein reines Leben führend, und daß sie dann, wenn ihnen Wahrheit angeboten wird, sie ablehnen werden? Ich besitze ein Buch „Wie wir leben sollten", herausgegeben von einer Gesellschaft, die eine Verlängerung der Lebensdauer herbeiführen will. Der Präsident der Gesellschaft ist ein Expräsident der Vereinigten Staaten: William H. Taft.

Diese Gesellschaft betont die Notwendigkeit des Haltens des Wortes der Weisheit, natürlich ohne es das Wort der Weisheit zu nennen, Wenn wir das Wort der Weisheit halten, tuen wir genau das, was uns diese Doktoren raten zu tun. . . .

Denken Sie an die Arbeiten jenes demütigen Mannes, der später Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wurde: Wilford Woodruff, wie er allein in England arbeitete und in sechs Monaten an die 1600 Menschen taufte. Er arbeitete sein ganzes Leben lang, bis zu seinem neunzigsten Lebensjahre, mit einer Freude und einem Glück, die nicht mit Worten zu beschreiben ist. Und was hat er verkündigt? „Irrtum hat er verkündigt!" rufen unsre Feinde aus, und doch konnte alle Weisheit der Welt ihn nicht von diesem „Irrtum" abbringen! Aus jeder Gemeinschaft bekehrte er und die andern Missionare Menschen, selbst Prediger des Evangeliums. Heute haben wir als Präsident in der Schweiz Bruder Serge F. Ballif; ich habe in meinem ganzen Leben keinen pflichtgetreueren Missionar getroffen als ihn. Als ich in der Schweiz war, wurde mir in der Nähe eines schönen Sees in einer Stadt dort ein schönes Heim gezeigt, wo einst sein Vater wohnte und gleich in der Nähe die Kirche, an welcher er als Geistlicher wirkte. Aber das Evangelium Jesu Christi kam des Weges, er gab seine Stellung auf, verließ sein schönes Heim und kam nach Utah, wo er einen harten Kampf um sein Dasein kämpfen mußte. Warum kam er hierher? Weil Gott ihm eine absolute Kenntnis von der Wahrheit des Werkes gegeben hat, in welchem wir tätig sind. „Wer da will meinen Willen tun, der wird inne werden ob ich von Gott gesandt werde oder ob ich von mir selbst rede." Das ist der Prüfstein, den der Heiland den Menschen gab und es ist derselbe, den diejenigen geben, welche heute das Evangelium Jesu Christi verkündigen. Zehntausende von Menschen geben Zeugnis, daß sie durch Gehorsam zu diesem Evangelium zu der Überzeugung gelangt sind, daß es in der Tat der Plan des Lebens und der Seligkeit ist, daß der sogenannte „Mormonismus" wirklich das Evangelium Jesu Christi ist. Ich gebe heute Mittag hier mein Zeugnis und stelle es Ihnen anheim. Ich weiß, daß Gott lebt; ich weiß, daß Jesus der Christ ist, der Erlöser der ganzen Welt; daß Joseph Smith sein Prophet war und daß der sogenannte „Mormonismus" in Tat und Wahrheit das Evangelium Jesu Christi ist, wie es wiederum auf Erden hergestellt wurde. Ich bete zu Gott, daß ich und alle diejenigen, die ein Zeugnis von der Göttlichkeit dieses Werkes haben, imstande sind, das Evangelium so zu leben, daß die, welche unsre Tatkraft, unsern festen Entschluß, unsre Ergebenheit gegenüber Gott und die Aufrichtigkeit unsres Lebens sehen, dazu geleitet werden, die Botschaft von der Wahrheit, die wir der Welt zu bringen haben, zu untersuchen. Dies ist mein Gebet und ich bitte es im Namen Jesu Christi. Amen.

China gesegnet zur Verkündigung des Evangeliums.

Ein Ereignis von großem Interesse für alle Heiligen der Letzten Tage hat sich am 9. Januar 1921 in Peking zugetragen. An diesem Tage hat Ältester David O. McKay vom Rat der Zwölfe das chinesische Reich zur Verkündigung des Evangeliums gesegnet. Eine Handlung, die bestimmt ist, das Leben von Hunderten von Millionen von Menschen zu beeinflussen, ist damit vollzogen worden. Ältester Hugh J. Cannon, der Begleiter des Ältesten McKay, beschreibt in einem Briefe an die Deseret News die wichtige Begebenheit. Nachdem sie in einem kleinen Zypressenhain, mitten in der Millionenstadt Peking, auf seltsame Weise einen ruhigen Ort gefunden hatten, wo sie ganz allein waren und wo nur der Geist sich kundgab in den Worten „Dies ist der Platz", wurde ein Gebet gesprochen und der Ort geweiht für den erhabenen Zweck ihres Besuches. „Dann segnete Ältester

David O. McKay und weihte mit der Vollmacht der Heiligen Apostelschaft das chinesische Reich für die Predigt des Evangeliums Jesu Christi, damit die Autoritäten der Kirche Jesu Christi Missionare dorthin senden können, wenn immer es ihnen ratsam erscheint. Nie hat sich die Macht seiner Berufung bei David O. McKay augenscheinlicher geoffenbart als in dieser feierlichen Stunde. Er segnete das Land und das noch in geistige Dunkelheit gehüllte Volk. Er betete, Hungersnot und Pestilenz möchten zurückgehalten werden und das Volk möge eine gute, beständige Regierung erhalten, sei es aus eigener Kraft, sei es mit Hilfe einer fremden Macht, daß Aberglaube und Irrtum, die jahrhundertelang das Volk in ihrem Bann gehalten, aufhören und der Wahrheit Platz machen mögen. Er bat den Herrn, in dieses Land großherzige intelligente Männer und Frauen zu senden, angetan mit der Gabe der Geisterunterscheidung und mit der Gabe, den chinesischen Charakter zu verstehen, sodaß in den Seelen dieser Leute eine Wertschätzung für das herrliche Evangelium wachgerufen werde.

„Es war ein Gebet und eine Segnung, wie sie im Himmel anerkannt werden müssen und deren Wirkung, wenn sie auch nicht sofort sichtbar in Erscheinung tritt, nichtsdestoweniger eine Tatsache sein wird.

„Vielleicht war noch nie ein Land himmlischer Hilfe so bedürftig wie China. Ich kann mir nicht helfen, aber ich habe das Gefühl, daß die Rechte des chinesischen Volkes schon längst angetastet worden wären, wenn nicht die Vereinigten Staaten von Nordamerika eine so wachsame und selbstlose Haltung diesem Land gegenüber eingenommen hätten. Mit der größten Einwohnerzahl von allen Ländern, ist dieses Land doch völlig machtlos, ja mehr als das, es scheint noch unter einem ganz besondern Fluche zu leiden: Millionen seiner Einwohner sind am Verhungern . . .

„Ungeachtet ihres gegenwärtigen bejammernswerten Zustandes haben wir doch einige bewundernswerte chinesische Leute getroffen und wir hegen die aufrichtige Hoffnung, daß in nicht zu ferner Zeit das Licht des Evangeliums die jetzt herrschende Finsternis verdrängen wird."

*

China ist ein Land, dessen Einwohnerzahl ungefähr den vierten Teil der gesamten Erdbevölkerung beträgt. Es gibt dort etwa sechzig verschiedene Rassen und Stämme, die ebensoviele Sprachen und Mundarten sprechen. Die geschriebene Sprache hat 43 000 verschiedene Zeichen, von denen jedes einen ganzen Gedanken oder Satz darstellt, also nicht wie bei uns nur einen Buchstaben oder Laut. Das gibt uns einen Begriff von der Schwierigkeit, die ein Ältester in China zu überwinden haben wird.

Die Chinesen haben eine ehrwürdige Geschichte. Ihre Überlieferungen gehen zurück bis zum Turmbau zu Babel, 2200 Jahre vor Christus, und es ist wohl möglich, daß sie vom westlichen Asien herüberkamen, gerade zu der Zeit, als der Bruder Jareds mit seinen Begleitern jenen Teil der alten Welt verließ, um in das Land der Verheißung zu ziehen.

Der Geist des Evangeliums.

Der Geist des Evangeliums führt die Menschen zur Rechtschaffenheit; er leitet sie dazu an, ihre Mitmenschen zu lieben und für deren Seligkeit und Erhöhung zu arbeiten; er inspiriert sie, das Gute zu tun und nicht das Böse, selbst den Schein des Bösen zu meiden, wieviel mehr dann die Sünde selbst. Das ist in der Tat der Geist des Evangeliums, der Geist des Werkes der Letzten Tage und ebenfalls der Geist, der diejenigen beseelt, welche es angenommen haben. Zweck und Ziel dieses Werkes ist die Errettung, die Erhöhung und die ewige Glückseligkeit des Menschen, beides, sowohl in diesem Leben wie auch im zukünftigen.

Joseph F. Smith.

Lehrer-Fortbildungsklassen.

XIII a.

Wie man eine Geschichte erzählt.

II.

Zwei bestimmte Fälle — einer aus der Bibel und einer aus dem Leben eines erst kürzlich verstorbenen Führers der Kirche — sollen uns diese Stufen des Aufbaues einer Geschichte darlegen.

Die heiligen Schriften liefern uns überhaupt reichen Stoff für Geschichten. Aber nur selten finden wir dort Erzählungen fertig für unsern heutigen Gebrauch; namentlich wenn es sich darum handelt, Kinder zu unterrichten. Die Bibel wurde nicht in erster Linie für Kinder geschrieben. Auch ist die Sprache der Bibel in vielen Hinsichten nicht mehr die Sprache, die heute gesprochen wird, sondern diejenige, die vor dreihundert Jahren gesprochen wurde. Wenn wir also aus diesem Buch Geschichten auswählen, so wird es nötig, etwas wegzulassen, oder etwas hinzuzufügen und den Stoff den Kindern von heute anzupassen, damit sie ihn verstehen können.

Dieses Ausschmücken, Anpassen, Weglassen, ist aber nicht sehr schwer. Es ist nicht notwendig, Einzelheiten zu erfinden. Das Ausschmücken oder Ergänzen sollte darin bestehen, daß man die geschichtlichen Umstände und Verhältnisse klarlegt, was nicht allein nötig, sondern wofür auch reichlich Stoff vorhanden ist. Alles dies gibt der Geschichte den festen Boden. Man muß aber sorgfältig darauf achten, daß durch dieses Ergänzen, Anordnen und Auswählen nicht etwa der Hauptpunkt in der Geschichte verdunkelt wird.

Nehmen wir also an, wir haben eine Aufgabe zu geben über das Thema: „Böses mit Gutem vergelten" und wir sehen uns nach einer biblischen Geschichte um, um diesen Punkt zu erläutern. Ein Vorfall im Leben Josephs, der nach Ägypten verkauft wurde, kommt uns in den Sinn. Aber dieser Vorfall ist begraben in einer Masse von Einzelheiten, aus denen er losgelöst werden muß. Wenn die Geschichte unserm Zweck dienen soll, so muß ihr Mittel- und Hauptpunkt der sein, wo Joseph seinem Vater und seinen Brüdern Nahrung und Obdach bietet. Die Aufmerksamkeit muß deshalb gelenkt werden auf die Mißhandlung, die ihm von seinen Brüdern zuteil wurde und auf deren Triebfeder: Eifersucht. Einen Weg, um die Einzelheiten aufzubauen, bietet die folgende Anordnung:

1. der Haß der Brüder auf Joseph;
2. die Ursache dieses Gefühles — die Träume Josephs;
3. was sie als Folge dieses Hasses taten — sie verkauften ihn;
4. die Hungersnot in Palästina und in Ägypten; dazu die mächtige Stellung Josephs in Ägypten;
5. die Begegnung Josephs mit seinen Brüdern, und
6. wie er sie und seines Vaters Haus behandelte.

Man wird bemerken, daß vieles weggelassen wird, was in der Erzählung des ersten Buches Mosis enthalten ist. Aber nachdem wir nur diesen einen Zweck im Auge haben, sind die weggelassenen Einzelheiten überflüssig, ja schädlich. Die Einkerkerung Josephs in Ägypten hat in unserer Geschichte wirklich keinen Wert. Die einzige Tatsache in seinem Leben in Ägypten, die hier von Belang ist, ist die, daß Gott mit ihm war und daß er zu großer Macht gelangte.

Ein andres Beispiel wollen wir aus dem Leben des kürzlich verstorbenen Präsidenten Anthon H. Lund nehmen. In seinem Lebenslauf, den wir kurz im „Stern" geschildert haben (S. 119) finden wir u. a. folgenden Vorfall: nachdem er sich der Kirche angeschlossen, wurde er — noch ein Knabe —

berufen, das Evangelium zu predigen. Ein reicher Mühlenbesitzer machte ihm das Angebot, ihn auf seine Kosten auf der Universität zum Pastoren ausbilden zu lassen und ihn sogar zu seinem Erben einzusetzen, wenn er lutherischer Prediger werden wollte. Der junge Anthon H. Lund aber gab ihm zur Antwort: „Sie haben nicht Geld genug, um mir meine Treue zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage abzukaufen."

Angenommen, wir suchen eine Geschichte, um den Grundsatz der Standhaftigkeit und Treue in der Sache der Wahrheit zu erläutern und wir kennen diesen Vorfall: wie könnten wir ihn zu einer guten, reizvollen Erzählung ausarbeiten? Nun, nachdem wir ihn als Hauptpunkt gewählt haben, sollten wir aus dem Jugendleben Anthon H. Lunds solche Einzelzüge aussuchen, die diesen Hauptpunkt möglichst scharf hervortreten lassen. Nackte Tatsachen inbezug auf seine Geburt und Abstammung hätten hier ebensowenig Wert wie Ereignisse seines spätern Lebens. Die folgenden Punkte würden in der Hauptsache alles Notwendige darstellen: Erstens können wir beginnen mit der Schilderung wie der Junge an die Tür des reichen Mühlenbesitzers klopft und wie sich zwischen den beiden ein Gespräch entspinnt, das dann den heißen Wunsch Anthons nach Bildung und Studium, aber auch seinen Mangel an Gelegenheit hierzu offenbaren würde und schließlich würden wir das Angebot und seine Abweisung hervorheben.

*

Welche Punkte sollten nun beim Erzählen von Geschichten im Auge behalten werden? Ein guter Rat ist der, daß eine Geschichte, ob man sie nun in der Familie oder in der Sonntagsschule brauche, im allgemeinen nicht vorgelesen, sondern frei erzählt werden sollte. „Die Stärke des Geschichtenerzählers liegt darin, daß er die Gelegenheit und Möglichkeit hat, seine Botschaft sowohl von seinen Lippen wie von seinen Augen auszusenden, was nur dadurch möglich wird, daß er von einem Buch unabhängig ist." Seine Stärke liegt aber ebenfalls in Ernsthaftigkeit, dem Glauben, mit dem er seine Geschichte erzählt, und in dem Gefühl, mit dem er sie beseelt; legt er in seine Erzählung weder Seele noch Gefühl, so wird sie wenig oder gar keinen Zweck haben.

Wir wollen allerdings nicht sagen, daß Geschichten überhaupt nie vorgelesen werden sollten, denn es gibt Geschichten, deren Schönheit in der Form liegt, in welcher sie verfaßt sind, und in einem solchen Fall kann es besser sein, sie vorzulesen. Dann gibt es auch Personen, die sehr gut vorlesen aber schlecht erzählen können und auch in solchen Fällen kann es angebracht sein, die Geschichte vorzulesen. Aber als allgemeine Regel möchten wir den Grundsatz aufstellen: Eine Geschichte wird besser frei erzählt als vorgelesen.

„Die Gabe, eine Geschichte gut erzählen zu können, ist ein Geschenk des Himmels, wie eine schöne Stimme oder ein Talent, zu malen." — Aber jedermann, selbst der begabteste Mensch, kann seine Fähigkeit, eine Geschichte fesselnd zu erzählen, verbessern. Wir verwenden viele Jahre und viel Geld darauf, schreiben und predigen zu lernen. Warum sollten wir nicht auch ein wenig Zeit darauf verwenden und, wenn nötig, ein wenig Geld ausgeben für die Kunst, eine Geschichte spannend erzählen zu können — eine Kunst, die so viel Freude bereiten kann? Daß dies mit Erfolg getan werden kann von jedem, der diese Kunst zu pflegen wünscht, das zeigt uns die Betrachtung der beiden folgenden Punkte:

1. Studiere diese Kunst. Nimm ein paar anziehende Geschichten aus der Bibel, wie zum Beispiel „Ruth" oder „Esther" oder auch von einem guten weltlichen Erzähler, sagen wir von Johann Peter Hebel, Rosegger, Wildermuth, Ebner-Eschenbach u. a. Beachte dann an diesen Geschichten folgende Züge: den Hauptpunkt, der darin zum Ausdruck kommt; die Einzelheiten, die zu diesem Punkte führen; beachte auch, was hätte noch gesagt

werden können, was aber weislich weggelassen wurde. Grade in dieser Hinsicht kann gesagt werden, daß viele Geschichten mehr darunter leiden, daß zuviel Unnötiges gesagt wird, als daß etwas Nötiges weggelassen wird.

2. Laß keine Gelegenheit vorübergehen, einen guten Geschichtenerzähler zu hören. „Geschichten erzählen hören von Künstlern in ihrem Fach, ist eines der besten Mittel, sich unbewußt das Ideal eines Geschichtenerzählers anzueignen."

*

Diese schöne Kunst des Geschichtenerzählens ist zu sehr vernachlässigt worden. Für den guten Geschichtenerzähler gibt es in unsrer Kirche gerade soviel Platz wie für den Prediger, wie uns die Geschichten von Ruth, Esther, Joseph in Ägypten usw. beweisen können. Man sollte auch dazu ermuntern, diese Kunst in der Familie mehr zu pflegen. Wieviele Eltern im Vergleich zu denen in frühern Tagen gibt es heute, die dies tun? Und doch gibt es keine Menschen auf Erden, denen die Kunst des Erzählens dienlicher ist, als Eltern und Kindern.

*

Das ist also ein Rat — erzähle lieber deine Geschichte als sie vorzulesen. Ein andrer Rat ist der: Bemuttre die Knaben und Mädchen nicht, wenn du ihnen eine Geschichte erzählst! Vor kurzem sagte ein elfjähriges Mädchen, sie gehe nicht gerne in den Religionsunterricht. Als man nach dem Grund fragte, sagte sie: „Weil die Lehrerin immer zu uns spricht wie zu kleinen Kindern!" Und sie war nicht klein, sie war elf Jahre alt! Sie wehrte sich dagegen, daß man sie müde predigte und ermahnte und bemutterte.

Es ist eine Tatsache, daß Kinder das feinste Gefühl haben für das selbstgerechte, gönnerhafte Betragen gewisser Lehrer, die von obenherab auf die Kinder einreden und reden und reden ... Es macht sie verlegen, ja es macht sie zornig und widersetzlich. Der Lehrer, der dies tut, gibt sofort zu verstehen — und die Kinder fühlen dies — daß sie weit unter ihm stehen. — Kinder müssen stets als menschliche Wesen behandelt werden — als Männer und Frauen. Nun, behandeln wir sie als solche, und sie werden sich entsprechend Mühe geben, darauf einzugehen. Wenn der Lehrer sie fühlen läßt, daß er sie behandelt wie seinesgleichen, dann dehnen und erheben sich ihre Seelen dementsprechend.

Damit ist natürlich nicht gesagt, daß einer eine kindische Sprache führen muß oder daß er seinen Stoff nicht dem kindlichen Verständnis anzupassen braucht. Einfachheit und Schlichtheit bedeutet nicht notwendigerweise Herablassung. Man kann in männlicher und fraulicher Weise zu Kindern sprechen ohne rührselig zu werden. Dieser kindische, bemutternde, gönnerhaft von oben herab geschriebene, zimperliche, manchmal frömmelnde Zug, ist auch vielen Büchern eigen, die für Kinder geschrieben wurden. Aber er sollte durchaus vermieden werden, sowohl beim gesprochenen wie beim geschriebenen Wort.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schöpfung.

Der Prophet Mose gab den Israeliten in der Schöpfungsgeschichte eine Beschreibung der Erschaffung der Erde in einer Weise, die ihrem Verständnis angepaßt war, ähnlich wie Eltern ihren wißbegierigen Kindern Erklärungen geben. Selbst der Heiland mußte zu Seinen Nachfolgern in Gleichnissen reden, und dennoch enthalten jene Erzählungen die Wahrheit.

Als der Schreiber dieses Aufsatzes noch ein ganz junges Mitglied der Kirche war, wurde er von einem Ältesten gefragt: „Glauben Sie, daß der Schöpfungsbericht, wie er von Mose gegeben wurde, wörtlich zu verstehen

ist?" — Diese Frage regte mich zum tiefen Nachdenken an und ich habe lange nach Erkenntnis gesucht und in einem Aufsatz: „Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß" (siehe „Stern" 1919 Seite 244—48), meinen Gedanken Ausdruck gegeben.

Aber ich wollte auch wissen aus was und wie und in welcher Zeitdauer diese Erde organisiert wurde. Ich will versuchen zu beschreiben, was der große Prophet dieser Tage, Joseph Smith, über die Erschaffung unseres wunderbaren Planeten „Mutter Erde" oder „Idumea" geoffenbart hat.

In der „Köstlichen Perle" haben wir einen viel verständlichern Bericht über die Schöpfung, als in der Bibel; weil diese durch die vielen Übersetzungen von einer in die andre Sprache viele Veränderungen erlitten hat.

Mose, Enoch und Abraham müssen es auch besser gewußt haben, wie diese Erde zustande gebracht wurde; auch Hiob muß sich mit Astronomie befaßt haben, denn in seinen Schriften erwähnt er den Orion und die Plejaden. Aber besonders Abraham war einer der größten Astronomen, denn er wurde von dem Schöpfer über die wunderbaren Dinge dieser Wissenschaft durch die Hilfe des „Urim und Thummim", eines aus himmlischen Regionen herstammenden Instrumentes, belehrt. Wir haben in seinen Schriften Beweise, daß seine Kenntnisse von den Himmelskörpern, ihren Bahnen und gesetzten Zeiten, den Kenntnissen der heutigen Gelehrten weit voraus waren, trotzdem diese viele moderne Hilfsmittel, wie das Teleskop, das Spektrum und die Photographie besitzen. Abraham wurde auch beauftragt, diese Wissenschaft den Ägyptern zu lehren; wodurch jenes Volk, dem Europa viel seiner Kultur verdankt, diese Lehre empfing.

Es wurde einst von den Theologen behauptet, Gott habe die Erde aus Nichts erschaffen und in einem Zeitraum von sechs Tagen von je 24 Stunden oder in 144 irdischen Stunden. Aber diese Ansicht stammte von einer abgefallenen Kirche und Geistlichkeit und nicht von den Dienern des allerhöchsten Gottes, welche die Schlüssel zu den Geheimnissen Gottes halten, denn es ist das Priestertum, das „die Schlüssel zu diesen Geheimnissen besitzt, selbst den Schlüssel der Erkenntnis Gottes" (L. u. B. 89 : 19).

Der Herr gab Abraham einen der wunderbarsten Einblicke, der uns eine der bedeutendsten Aufklärungen über die Präexistenz gibt. Er offenbarte ihm, wie in einer Ratsversammlung besprochen wurde, daß jene Geister ihren geistigen Körper mit einem fleischlichen Körper bekleiden sollten, daß eine Erde organisiert werden müsse, worauf jene wohnen konnten, um eine weitere Stufe emporsteigen zu können; wie das Erdenleben mit all seinen Anforderungen und Zielen festgelegt wurde, und wie auch die Führer im Reiche Gottes erwählt, sowie der Erlösungsplan vorherbestimmt wurde.

„. . . . Wir wollen hinunter gehen, denn dort ist Raum und wir wollen von diesen Materialien nehmen und wir wollen eine Erde machen, worauf diese wohnen mögen. Und wir wollen sie hierdurch prüfen, ob sie alle Dinge tun werden, die so immer der Herr ihr Gott ihnen gebieten wird." (Buch Abraham 3. Kap. Vers 22—24.)

Beachten Sie die bedeutungsvollen Worte, wie sie von den Lippen des großen Schöpfers der Welten fielen: Wir wollen von diesen Materialien nehmen und eine Erde machen, worauf diese wohnen mögen. Hieraus lernen wir, daß die Erde nicht etwa aus nichts, sondern aus schon vorhandenen geeigneten Stoffen geschaffen werden sollte. — Eine Erde, worauf Menschen leben konnten, eine Erde, ausgestattet mit allen Materialien für Nahrung, Kleidung usw.

Als Mose in verklärtem Zustande mit dem Herrn von Angesicht zu Angesicht redete, sagte ihm der Herr: „Welten ohne Zahl habe ich erschaffen, und ich schuf sie für meinen eigenen Zweck, denn siehe, es sind viele Welten' welche durch das Wort meiner Macht vergangen sind. . . . Und so wie eine Erde vergehet, ebenso wird eine andere kommen." (Buch Mose 1 : 33 u. 38.)

Dies zeigt uns, aus was für Stoffen eine solche Erde gebildet wird. Und so wie eine Erde vergeht (oder zerstört wird), ebenso wird eine andre kommen (oder daraus geschaffen werden). Ist es nicht vernünftig, anzunehmen, daß von den Materialien solcher zerstörten Welten unsre kleine Erde organisiert oder umgebildet wurde? .... Daß die verschiedenen Mineralformationen, wie sie in der Erdkruste enthalten sind, den Steinbüchern, wie sie der Geologe nennt, wie das Gestein, die Erze, die Kohlenlager usw., planmäßig zusammengebracht und vereinigt wurden, den Bedürfnissen der Bewohner gemäß? —

Es muß z. B. dem großen Jehovah bekannt gewesen sein, was für reiche Mineralschätze und fruchtbaren Boden die Gegend von Utah enthielt, als er Brigham Young inspirierte, die damals öden Regionen des Salt Lake Valley als einen Sammelplatz der Heiligen zu wählen.

Die Statistik der Vereinigten Staaten zeigt, daß Utah in der Union an zweiter Stelle in der Produktion von Silber, an siebter Stelle in der Goldproduktion steht, einen genügenden Kohlen- und Salzvorrat besitzt, um seine Einwohner für Hunderte von Jahren zu versorgen; die Fruchtbarkeit des Erdreichs ist heute als unübertrefflich bekannt.

Es wurde gefragt: „Warum sollte der Herr Welten erschaffen, um sie doch wieder zu zerstören und sie wieder in andre Welten umzugestalten?" Der Herr sagte zu Mose: „Und für meinen eigenen Zweck habe ich diese Dinge gemacht." — Also gerade für den oben erwähnten Zweck werden einige Welten für die Erzeugung von bestimmten Materialien zubereitet, und es ist nicht notwendig, daß solche bewohnt sind, sondern sie sollen lediglich Marmor, Granit, Kohlen, Eisen, Gold und Silber usw. liefern, um den Ansprüchen zu genügen, wie sie die Bewohner benötigen, für welche der Planet bestimmt ist. Steinkohlen waren vorhanden lange ehe die Menschen es verstanden, sie zu verwerten.

Brigham Young erzählte einst, daß er drei Tage brauchte, um einen Wagen Holz aus dem Gebirge zu beschaffen, um seine Familie mit Brennmaterialien zu versorgen. Einige Brüder in jenen Tagen sagten: „Was sollen wir tun, wenn kein Holz mehr zu finden ist?" Aber der Herr fügte es so, daß durch die Entdeckungen und Erfindungen in der Verwendung der Steinkohle ein Ersatz geschaffen wurde und so wurden die großen Kohlenlager in Utah und in andern Gegenden entwickelt und verwertet.

Nun kommen wir zu der Frage: „In welcher Zeitdauer wurde unsre Erde erschaffen?!" — Mose sagt im biblischen Schöpfungsbericht: „In sechs Tagen machte der Herr Himmel und Erde, das Meer und alles was darinnen ist."

Im Buche Abraham lesen wir:

> „Und der Herr sagte zu mir durch den Urim und Thummim, daß Kolob nach der Weise des Herrn sei; nach seinen Zeiten und Zeichen in den Umdrehungen desselben, daß eine Umdrehung dem Herrn ein Tag sei nach seiner Rechnungsweise, welches eintausend Jahre sind nach der Zeit, die dem Planeten, auf dem du stehst, gesetzt ist. Dies ist die Berechnung der Zeit des Herrn nach der Berechnung Kolobs." (Buch Abraham III: 4.)

Somit ist ein Tag nach der Zeitrechnung des Herrn wie 1000 Jahre oder 365 250 Erdentage. In der Schule lernten wir, daß der Erdumfang 24 000 englische Meilen beträgt, und daß sich die Erde um ihre eigene Achse dreht und in vierundzwanzig Stunden eine ganze Umdrehung ausführt. Jener mächtige Himmelskörper, den der Herr Kolob nennt, ist von so außerordentlicher Größe, daß er 1000 Jahre braucht, um eine Umdrehung zu machen. Nach dieser Erklärung brauchte es 6000 Jahre, um diese Erde zu organisieren.

Wenn wir die mächtigen Umwälzungen, die sich während großer Erdbeben ereigneten, betrachten, die Zerstörungen, die sich hauptsächlich in Amerika zur Zeit der Kreuzigung Christi in einigen Stunden vollzogen, oder der Veränderungen durch die Sintflut und die Teilung der Erde in

den Tagen Pelegs, gedenken wir ferner der mächtigen Umwälzungen, die sich während des tausendjährigen Reiches noch ereignen werden — was konnte sich dann in 6000 Jahren nicht alles vollziehen? — — —

Prophet Joseph Smith sagte einst: „Diese Erde wurde aus andern abgebrochenen Planeten organisiert und in diese Erde, auf der wir wohnen, umgestaltet." Was für eine herrliche und vernünftige Wahrheit ist hier durch den ungelehrten Jüngling enthüllt. Gewiß, er wurde von ihm belehrt, ihm dem Schöpfer des Himmels und der Erde selbst, dem großen Jehovah! Hört es, ihr Gelehrten, ihr Theologen, die ihr behauptet, neue Offenbarungen seien nicht mehr notwendig! — Oder ihr Verteidiger der Entwicklungslehre, warum verspottet ihr das Wort des Herrn und nehmt zweifelhafte Theorien an, weil sie unter dem Deckmantel der Wissenschaft zu euch kommen? —

Es wurde nach scheinbaren physikalischen Tatsachen berechnet, daß diese Erde hundert Millionen Jahre alt sei. Als solch große Zeitabschnitte von den Geologen genannt wurden, erhob sich ein großer Streit zwischen der Geistlichkeit und den Geologen, der viele Jahre, sogar bis in die sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts dauerte. Die Geistlichkeit verteidigte das erste Kapitel Mose und behauptete, der darin enthaltene Schöpfungsbericht sei wörtlich zu verstehen. Als sich die erregten Gemüter etwas beruhigt hatten und die Geologie die Tatsache bewiesen hatte, daß diese Erde nicht in 144 Erdenstunden gemacht wurde, wie es die Theologie behauptete, da mußten die Theologen zu der Bibelstelle Zuflucht nehmen, welche aussagt, daß ein Tag des Herrn wie tausend Jahre der Menschen sei. (Siehe 2. Petri 3 : 8.)

Da auch dieses den geologischen Ansprüchen nicht genügte, sagten die Theologen, daß ein Tag, wie er in der heiligen Schrift angeführt ist, eine unbeschränkte Zeitperiode darstelle.

Aber die Erklärung des Propheten Joseph Smith verwirft beide Theorien, die der Geistlichkeit und die der „Wissenschaft". Die Grundstoffe dieser Erde (Gesteine, Kohlen, Erze usw.) könnten ja Hunderte von Millionen Jahren alt sein, während sie andern Himmelskörpern angehörten, und sie könnten sodann in 6000 Jahren in diese unsre Erde organisiert oder umgestaltet worden sein! Die Verspotter des biblischen Schöpfungsberichtes sagen, daß jener Bericht großen Glauben verlange. Dies mag wahr sein, aber ich möchte hier die Theorie eines Astronomen anführen, die uns noch einen viel größeren Glauben zumutet.

In einer Londoner Zeitung erschien am 25. Februar 1912 folgende Notiz:

Die Entstehung von neuen Welten!

„Wie neue Sterne entstehen, wurde neulich von Professor A. W. Bickerton in seinen zwei ersten Vorträgen über die neue Astronomie erklärt. Professor Bickerton wurde von der neuseeländischen Regierung beauftragt, diese neue Theorie der Entstehung neuer Welten den Gelehrten in diesem Lande (England) zu unterbreiten. — Die Vereinigung zweier aufeinanderprallender Sterne, sagte er, führt zur Bildung eines dritten; ein glänzender Stern taucht auf und beginnt sein Dasein! Ein vollständiger Zusammenstoß von zwei gasartigen Sonnen würde die Entstehung einer neuen Sonne bewirken! — Die Anziehungskraft ist eine der vielen Ursachen solcher Zusammenstöße, denn solche Zusammenstöße geschehen nicht zufällig und ereignen sich nicht aufs Geratewohl! — Ehe solche Sonnen aufeinanderprallen, nähern sie sich mit von Jahrhundert zu Jahrhundert zunehmender Geschwindigkeit. Die dadurch entwickelte ungeheure Geschwindigkeit wird durch das plötzliche Aufeinanderprallen der beiden Sonnen beendigt und in Hitze verwandelt, und so entsteht ein neuer Stern! Die Gewalt der furchtbaren Explosion vergrößert ihren Umfang stündlich um Millionen von Meilen."

Professor Bickerton sprach von dem Stern des neuen Jahrhunderts „Nova Persei" und sagte, sein Glanz sei so herrlich, daß seit 300 Jahren nichts derartiges mehr gesehen wurde! Er übertrifft die Sonne an Glanz zehntausendmal. Solche phantastischen Theorien werden von vielen als natürliche Tatsachen angenommen, lediglich deshalb, weil sie unter dem

Namen der Wissenschaften hervorkommen. Wenn Religion Glauben benötigt, dann ist sicherlich eine große Phantasie nötig, um derartige Theorien glauben zu können.

Die schon seit Jahrhunderten bestehende „Nebeltheorie" scheint nunmehr von einer neuen Theorie übertroffen zu werden, die anscheinend unter Astronomen Anhänger findet; es ist diese:

„Zwischen Jupiter und Mars besteht ein ungeheuer großer Zwischenraum und in diesem befinden sich unzählige kleine Himmelskörper, welche Planetoiden genannt werden. Sie erhielten ihren Namen wegen ihrer im Verhältnis zu den Planeten geringen Größe. Es wurde von einigen hervorragenden Astronomen erklärt, daß sich die Existenz dieser Unmenge kleiner Himmelskörper, die sich in elliptischer Bahn um die Sonne bewegen, dadurch erklären ließe, daß es Bruchteile von einem größern Planeten sein könnten, der durch einen Zusammenstoß mit einem anderen Himmelskörper zerstört wurde. Und wiederum, daß diese Bruchteile durch magnetische Anziehung und andere Einflüsse sich zu runden Wellen oder Planeten geformt hätten!"

Diese Theorie ist ungefähr sechzehn Jahre alt.

Dies ist ein weiterer Beweis dafür, daß der Prophet Joseph Smith, der von Gott selber belehrt wurde, der Wissenschaft bei weitem voraus war.

Apostel P. P. Pratt sagt im „Schlüssel zur Gottesgelehrtheit":

„Moses kam, der seinen Gott kannte und mit Freuden die Menschheit zu einer Erkenntnis Gottes zurückgeführt hätte, daß sie ihn von Angesicht zu Angesicht sehen möchten. Aber sie konnten seine himmlischen Gesetze nicht empfangen, noch seine Gegenwart ertragen. Dadurch wurde der heilige Mann gezwungen, die Vergangenheit als ein Geheimnis zu bewahren und für den Menschen einen irdischen Ursprung anzugeben. Der Mann wie ein Ziegelstein aus Erde formiert! Das Weib aus einer Rippe erschaffen!"

Es ist das Priestertum, das „die Schlüssel zu den Geheimnissen des Reiches hält, selbst den Schlüssel der Erkenntnis Gottes". — „Denn der Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten."

Hermann Stulz, Mannheim.

Aus der Mission.

Konferenzen. Präsident Ballif war fast während des ganzen Monats April auf einer Missionsreise in West- und Norddeutschland und in Sachsen und hat dabei mehrere reichgesegnete Konferenzen abgehalten. Am 10. April hat er in Hamburg-Wandsbeck das erste eigene Versammlungshaus der Kirche in Deutschland eingeweiht; die Mission hat die Liegenschaft letzten Herbst käuflich erworben und für ihre Zwecke umgebaut. Näheres über diesen denkwürdigen Anlaß hoffen wir nach Erhalt des Einweihungsprotokolls bringen zu können.

Am 1. Mai fand in Zürich eine Konferenz statt für die Gemeinden Zürich, Winterthur, St. Gallen, Schaffhausen, Luzern, Wädenswil, Uster und Ennenda. Auch diese Konferenz nahm einen sehr schönen Verlauf und zeugte von dem guten Zustand, in dem sich das Werk des Herrn in jener Gegend befindet.

Für die französische Schweiz hielt Präsident Ballif am 15. Mai in Lausanne eine Konferenz ab, über die ebenfalls der Geist des Herrn in reichem Maße ausgegossen war. Auch dort herrscht reges Leben und Fortschritt und die Aussichten für die Zukunft sind verheißungsvoll, trotzdem die Arbeit unter ungünstigern Bedingungen getan werden muß als im deutschen Sprachgebiet. (Die Geschwister dort haben keinen französischen Stern und es fehlen ihnen auch viele andre Bücher und Traktate, die wir in unserer Muttersprache besitzen — und oft nicht genügend schätzen.)

*

Hilfe für Österreich. Wenige Tage nachher hat Präsident Ballif eine längere Reise nach Österreich angetreten, wo er im Auftrag der Ersten Präsidentschaft der Kirche nach unsern notleidenden Geschwistern und Freunden sehen wird. Es ist das erstemal seit 1914, daß ein Missionspräsident wieder

persönlich jenes Land besuchen kann und er ist mit der Absicht und der Hoffnung abgereist, dort im Interesse des armen, schwer geprüften Volkes in Österreich, und namentlich in Wien, viel Gutes zu tun. — Präsident Ballif wird seine Reise dann zum selben wohltätigen Zwecke nach Deutschland fortsetzen und wahrscheinlich Schlesien, Sachsen und Ostdeutschland besuchen.

*

Angekommen. Es freut uns, wiederum die glückliche Ankunft zweier Missionare aus der Salzseestadt melden zu können: John H. Zenger und Joseph Duran sind in Hamburg angekommen; Bruder Zenger arbeitet in Altona und Bruder Duran zunächst in Dresden.

Berufungen aus der Mission selbst sind folgende zu berichten: Johann Baumgart aus Königsberg geht als Missionar nach der Hannoverschen Konferenz, Fritz Huber aus Bern nach Wien, Paula Hoppler aus Zürich wurde ins Missionsbüro nach Basel berufen, Wilhelm Linde aus Königsberg nach Dresden, Benno Siebach aus Annaberg nach Berlin, Friedrich Szibalski aus Königsberg nach Frankfurt a. M., Erich Waldhaus aus Königsberg nach der Chemnitzer Konferenz.

Kleine Zeitung.

Ein außerordentlicher allgemeiner Fasttag zugunsten des amerikanischen Hilfswerkes für die notleidenden Kinder Europas wurde am 23. Januar 1921 von unsrer Kirche in Nordamerika abgehalten. Als Ergebnis dieses einen Tages konnte der Kinderhilfe die schöne Summe von 109 834 Dollars (über 7 000 000 Mark) überwiesen werden. — Bemerkenswert ist, daß auch von dieser Sammlung nicht ein Pfennig für Verwaltungskosten 2c. verlorenging. Dank der vorzüglichen Organisation der Kirche — gegründet auf freiwillige und unentgeltliche Dienstleistung — konnten die Beiträge unverkürzt ihrem wohltätigen Zwecke zugeführt werden — etwas ungewöhnliches, denn erfahrungsgemäß entsteht anderswo bei derartigen Veranstaltungen und Sammlungen durch Kosten aller Art ein erheblicher Verlust, sodaß der Reinertrag in der Regel bedeutend kleiner ist als die Roheinnahme.

*

Ein Anti-Zigaretten-Gesetz wurde im Laufe des Monats Februar von der gesetzgebenden Behörde des Staates Utah beraten und angenommen und am 8. März 1921 vom Gouverneur Mabey — einem Mormonen — in Kraft gesetzt. Das Gesetz verbietet jedermann im Staate Utah den Verkauf, das Verschenken und das Anpreisen von Zigaretten und Zigarettenpapier. Außerdem verbietet es Minderjährigen (bis zum Alter von 21 Jahren) den Aufenthalt in Geschäften, öffentlichen Räumen 2c., wo in irgendeiner Form Tabak gebraucht wird. Verboten ist ferner das Rauchen in jeder Form in allen geschlossenen öffentlichen Räumen, die nicht besonders als für Raucher bestimmt gekennzeichnet sind; als öffentliche Räume, in denen das Rauchen überhaupt verboten ist, gelten u. a. Speisesäle in Hotels; Restaurants, Kaffees, Eisenbahn und Straßenbahn, Droschken und Autos zur allgemeinen Personenbeförderung, Warteräume der Eisenbahn, bei Friseuren, dann alle Gemeinde-, Provinz- und Staatsgebäude. Ein ähnliches Gesetz wurde auch im Staate Idaho erlassen.

*

Der jährliche Verbrauch für Tabak und Alkohol in Deutschland wurde auf dem letzten deutschen Bankiertage auf rund 35 Milliarden Mark berechnet. — Der Tabakverbrauch allein wird nach statistischen Feststellungen auf mindestens 15 Milliarden Mark geschätzt. Dabei ist nicht mitgerechnet

der Verbrauch an Streichhölzern ꝛc., die zahlreichen Schadenbrände, die namentlich auf dem Lande durch Raucher verursacht werden, und die Verschlechterung der Handelsbilanz und der Valuta infolge der Einfuhr ausländischer Tabakerzeugnisse. 15 Milliarden Mark würden genügen, um 200 000 Einfamilienhäuser von drei Zimmern und Küche zu erstellen. Seit der Novemberrevolution ist es der deutschen Regierung nur gelungen, jährlich 2400 Wohnungen zu schaffen. Die in Deutschland mit Tabak angepflanzte Fläche genügt, um 625 000 Schrebergärten von je 200 Quadratmeter anzulegen, in denen über drei Millionen Menschen eine Stätte der Erholung und der nutzbringenden Arbeit finden könnten. Heute wird in Deutschland für rund 14 Milliarden Mark Brot verzehrt, also weniger als für Tabak. Jeder Deutsche ißt durchschnittlich für 234 Mark Brot im Jahre, jeder Raucher verbraucht aber durchschnittlich für 1000 Mark Tabak. Hört der Tabakverbrauch auf, so kann jeder der 60 Millionen Deutscher mehr als doppelt soviel für Brot ausgeben als bis jetzt. —

*

An der Generalkonferenz des Frauenhilfsvereins der Kirche (Salzseestadt, 1. und 2. April d. Js.) wurde der bisherige Vorstand ehrenvoll entlassen und ein neuer gewählt und eingesetzt. Die langjährige Präsidentin aller Frauenhilfsvereine der Kirche, Schwester Emmeline B. Wells, sah sich mit Rücksicht auf ihr hohes Alter (93 Jahre) gezwungen, um ihre Entlassung einzukommen und an besagter Konferenz zollten Präsident Grant und Präsident Ivins dieser um die Frauenvereine und die Frauenbewegung überhaupt so verdienstvollen und hervorragenden Frau die höchste Anerkennung.

Der neue Hauptvorstand der Frauenhilfsvereine der Kirche besteht aus Schwester Clarissa S. Williams als Präsidentin und Jennie B. Knight und Louisa B. Robison als 1. und 2. Rätin.

Die Frauenhilfsvereine der Kirche hatten Ende 1920 eine Gesamtmitgliedschaft von 54 314, einschließlich 7 113 Beamtinnen. Es wurden während des ganzen Jahres 1920 29 212 Versammlungen abgehalten, 391 204 Besuche bei Mitgliedern und Freunden gemacht, 59 598 Tage bei Kranken zugebracht, 111 019 besondre Besuche bei Kranken gemacht, 5 782 Familien materiell unterstützt.

*

Kurz vor Schluß dieser Nummer erhalten wir mit den neuesten Zeitungen aus der Salzseestadt die Trauernachricht, daß Schwester Emmeline B. Wells am 25. April sanft entschlafen ist.

Inhalt:

Keine Neutralen in der Kirche Jesu Christi 161
Mormonismus ist unüberwindlich, weil er die Wahrheit ist 163
China gesegnet zur Verkündigung des Evangeliums 166
Der Geist des Evangeliums 167
Lehrer-Fortbildungsklassen 168
Die Schöpfung 170
Aus der Mission 174
Kleine Zeitung 175

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Schweiz 5 Frs., Deutschland, Österreich und Ungarn 8 Mk., Amerika und übriges Ausland 8 Frs.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerischen und Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): Lörrach (Baden).
(für die Schweiz und das Ausland): Basel, Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt, Lörrach